

Helvetia Sacra : Arbeitsbericht 1988

Autor(en): **Degler-Spengler, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **39 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FORSCHUNGSBERICHT BULLETIN CRITIQUE

HELVETIA SACRA. ARBEITSBERICHT 1988

Von BRIGITTE DEGLER-SPENGLER

Organisation

Das Kuratorium traf sich am 11. November 1988 zu seiner Jahressitzung. Zwei seiner Mitglieder reichten ihre Demission ein: Prof. Dr. Louis Binz, Universität Genf, trat aus gesundheitlichen Gründen zurück. Er war von 1973 bis 1975 Delegierter der AGGS im Kuratorium und ist Autor des mittelalterlichen Teils des Artikels «Bistum Genf» im Band Helvetia Sacra I/3; Prof. Dr. Arnold Esch, bisher Universität Bern, verliess das Kuratorium, dem er leider nur von 1984 bis 1988 angehört hat, aus beruflichen Gründen. Er übernahm das Amt des Direktors des Deutschen Historischen Instituts in Rom. An ihrer Stelle wurden P. Dr. Lukas Schenker OSB, Mariastein, Präsident der Vereinigung für schweizerische Kirchengeschichte, Prof. Dr. Rémy Scheurer, Universität Neuenburg, und Dr. Bernhard Truffer, Staatsarchivar des Kantons Wallis, gebeten, im Kuratorium der Helvetia Sacra Einsitz zu nehmen.

Dem Kuratorium gehören an (31. Dezember 1988):

Lic. en droit Laurette Wettstein, Chef du Service des activités culturelles,
Lausanne, Präsidentin

Dr. Fritz Glauser, Staatsarchivar, Luzern, Delegierter der AGGS

Prof. Dr. Pascal Ladner, Freiburg

Dr. Silvio Margadant, Staatsarchivar, Chur

P. Dr. Lukas Schenker OSB, Mariastein

Prof. Dr. Rémy Scheurer, Neuchâtel

Prof. Dr. Dietrich Schwarz, Zürich

Prof. Dr. Andreas Staehelin, Staatsarchivar, Basel

Dr. Bernhard Truffer, Staatsarchivar, Sitten

Die 3½ Redaktorenstellen werden zurzeit versehen von:

Dr. Patrick Braun

Dr. Brigitte Degler-Spengler, leitende Redaktorin

Dr. Elsanne Gilomen-Schenkel

lic. phil. Antonietta Moretti

Dr. Cécile Sommer-Ramer

Adresse: c/o Staatsarchiv Basel-Stadt, Martinsgasse 2, 4001 Basel

An den Bänden, die in Redaktion sind, arbeiten 30 Mitarbeiter im In- und Ausland.

Das Arbeitsjahr 1988

Im Juni erschien der Band über die Diözese Lausanne (I/4). Es ist der 11. Band und der 3. Bistumsband, den die Helvetia Sacra publiziert hat.

Ein weiterer Band aus der Abteilung «Erzbistümer und Bistümer», derjenige über die «Tessiner Diözesen» (I/6), wurde im Berichtsjahr redaktionell abgeschlossen. Er wird im Herbst 1989 erscheinen.

Vom Band über das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz und das Bistum St. Gallen (I/2)¹ stehen leider noch immer Manuskripte aus. Die Redaktion konnte daher nur wenig und nicht wie gewünscht fortschreiten.

Voraussichtlich wird daher der Cluniazenserband (III/2)² den redaktionellen Abschluss früher erreichen als I/2; seine Publikation kann für 1990 in Aussicht genommen werden.

Neu in Redaktion ging im Berichtsjahr der Band IV/3 (Antoniter, Hospitaliter vom Hl. Geist, Chorherren vom Hl. Grab)³, während der redaktionell zweitjüngste Band, IX (Beginen und Terziarinnen)⁴, gute Jahresfortschritte erzielte; ein Drittel liegt inzwischen redigiert vor.

Die Vorbereitungen für den Kongregationenband (VIII) wurden weitergeführt; mit seiner Bearbeitung kann voraussichtlich nächstes Jahr begonnen werden.

Über den Orden der Humiliaten und den geplanten Band «Gli Umiliati della Svizzera italiana» berichtet im folgenden die Bearbeiterin der Helvetia Sacra für das Tessin, Antonietta Moretti.

Von den Redaktoren wurden im Berichtsjahr folgende Vorträge zu Themen der Helvetia Sacra gehalten:

Brigitte Degler-Spengler referierte an der Studientagung «Die Diözese Konstanz. Geschichte – Institutionen – Persönlichkeiten», die vom 26. September bis 1. Oktober 1988 in Weingarten veranstaltet wurde, über: Diözesangeschichte – Möglichkeiten und Aufgaben.

Elsanne Gilomen-Schenkel sprach am Kolloquium des C.E.R.C.O.R «Les religieuses dans le cloître et dans le monde», das vom 29. September bis 2. Oktober 1988 in Poitiers stattfand, über: «Officium paterne providentie» ou «Supercilium noxie dominationis». Remarques sur les couvents de bénédictines au Sud-Ouest du Saint-Empire.

Stand der Arbeiten (31. Dezember 1988)

1. Erschienen⁵:

- Abt. I, Band 1: *Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I (A–Ch)*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Albert Bruckner, Bern 1972.
- Sect. I, vol. 3: *Archidiocèses et diocèses III. Le diocèse de Genève. L'archidiocèse de Vienne en Dauphiné*, par Louis Binz, Jean Emery et Catherine Santschi, rédaction Jean-Pierre Renard, Berne 1980.
- Sect. I, vol. 4: *Archidiocèses et diocèses IV. Le diocèse de Lausanne (VI^e siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925)*, rédaction Patrick Braun, Bâle / Francfort-sur-le-Main 1988.
- Sez. II, Parte 1: *Le Chiese collegiate della Svizzera italiana*, Autori vari, redazione di Antonietta Moretti, Berna 1984.

1 Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis s. «Arbeitsbericht 1976», in *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 27, 1977, 185f.

2 Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis s. «Arbeitsbericht 1983», *ib.* 34, 1984, 103.

3 Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis s. «Arbeitsbericht 1986», *ib.* 37, 1987, 189.

4 Inhalts- und Mitarbeiterverzeichnis s. «Arbeitsbericht 1983», *ib.* 34, 1984, 103.

5 Sämtliche Bände wurden bearbeitet und publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

- Abt. II, Teil 2: *Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Guy P. Marchal, Bern 1977.
- Abt. III, Band 1: *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986.
- Abt. III, Band 3: *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Cécile Sommer-Ramer und Patrick Braun, Bern 1982.
- Abt. V, Band 1: *Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Terziarinnen in der Schweiz / Die Miniminen in der Schweiz*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Brigitte Degler-Spengler, Bern 1978.
- Abt. V, Band 2: *Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz*, bearbeitet von mehreren Autoren, redigiert von Albert Bruckner und Brigitte Degler-Spengler, Bern 1974.
- Abt. VI: *Die Karmeliter in der Schweiz*, bearbeitet von D. François Huot, redigiert von Brigitte Degler-Spengler, Bern 1974.
- Abt. VII: *Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz*, bearbeitet von Ferdinand Strobel SJ, redigiert von Brigitte Degler-Spengler, Elsanne Gilomen-Schenkel, Cécile Sommer-Ramer / *Die Somasker in der Schweiz*, bearbeitet von P. Ugo Orelli OFM Cap., redigiert von Albert Bruckner, Bern 1976.

2. In Vorbereitung zum Druck:

- Sez. I, vol. 6: *Arcidiocesi e diocesi VI. La diocesi di Como. L'arcidiocesi di Gorizia. L'amministrazione apostolica ticinese, poi diocesi di Lugano. L'arcidiocesi di Milano* (Red. P. Braun, H.-J. Gilomen).

3. In Redaktion:

- Abt. I, Band 2: *Erzbistümer und Bistümer II. Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen* (Red. B. Degler-Spengler, seit 1977).
- Abt. III, Band 2: *Die Cluniazenser in der Schweiz* (Red. H.-J. Gilomen, seit 1984).
- Abt. IV, Band 3: *Die Antoniter, die Hospitaliter vom Hl. Geist und die Chorherren vom Hl. Grab in der Schweiz* (Red. E. Gilomen-Schenkel, seit 1988).
- Abt. IX: *Die Beginen und Begarden, die Terziarinnen und Terziaren in der Schweiz* (Red. C. Sommer-Ramer, seit 1987).

4. In Bearbeitung:

- *Gli Umiliati della Svizzera italiana* (A. Moretti).

5. In Vorbereitung:

- Abt. VIII: *Die Kongregationen in der Schweiz* (P. Braun).

Primo sguardo sul volume degli Umiliati

«Virgo Maria, mater sancta, quem tenes in gremio roga, ut benedicatur per semper ordo, qui trina habet membra infra se separata...». Così inizia la cronaca dell'ordine degli Umiliati di fra Giovanni da Brera, del 1421, praticamente un riassunto del racconto più antico del 1419. All'origine di questo ordine sta il vastissimo movimento

popolare pauperistico che si verificò anche in Lombardia a partire dall'XI sec., movimento che esprimeva ad un tempo il desiderio di una vita più cristiana e la critica verso la chiesa ricca e corrotta fino a sfociare talvolta nell'eresia. Fu questo il carattere della Pataria milanese, a cui alcune fonti assimilano gli Umiliati dicendo «Humiliati sive Patarini», fatto che li accumulò con gli eretici nella condanna di papa Lucio III nel 1182. Nelle cronache del XIII sec. permane questa ambiguità: l'abate Burcardo⁶ infatti non esita a porre gli Umiliati tra gli eretici, mentre Jacopo di Vitry, nel suo celebre elogio⁷, li considera come una benedizione per la Chiesa. Circa le origini dell'ordine le cronache degli Umiliati stessi, tutte scritte nel XV sec., ripetono, con pur diverse tonalità e non poche esitazioni cronologiche, la colorita leggenda dei nobili milanesi deportati in Germania nell'XI sec. dall'imperatore a causa della loro ribellione e che proprio nell'esilio si convertirono ad una vita di povertà e di lavoro. Ottenuto il perdono questi nobili ritornarono in patria e permanendo nel tipo di vita che si erano scelti diedero inizio al movimento degli Umiliati. La codificazione che porterà alla nascita dell'«ordo qui habet trina membra» avviene all'inizio del XIII sec., quando, nel 1201, papa Innocenzo III, con la lettera «Omnis boni principium», diede una regola approvata al secondo ordine cioè ai fratelli e alle sorelle che avevano optato per la vita conventuale ed al primo ordine, cioè ai preti, i quali facevano risalire la loro fondazione alla leggendaria figura di S. Giovanni da Meda, primo prete tra gli Umiliati, che sarebbe morto nella casa di Brera nel 1159. Nello stesso anno, con la lettera papale «Incumbit nobis» del 7. 6. 1201, anche il terzo ordine, costituito da laici che senza essere costretti ad abbandonare la vita coniugale si radunavano settimanalmente nei «convenia» per l'ascolto della parola e la predicazione, ottenne una sua regola. Essi devolvevano parte del frutto del loro lavoro all'attività caritativa e così fondarono o assunsero la gestione di non pochi ospizi ed ospedali. L'obbligo del lavoro fu caratteristica di tutto l'ordine, che in Lombardia si dedicò soprattutto alla lavorazione della lana. Non è chiaro se per le necessità dell'attività lavorativa e se per la particolare origine dell'ordine sorto dal basso, da un movimento cui partecipavano senza distinzione di sesso uomini e donne, ma i primi monasteri del secondo ordine furono spesso case doppie, cioè composte da due comunità contigue, una di uomini e una di donne, sotto l'autorità del preposto. Più tardi si troveranno anche case di cui la comunità maschile è retta dal preposto e quella femminile da una ministra, ed ognuno dei due superiori può agire a nome di tutto il convento. Le case doppie spariranno quasi del tutto forse già alla fine del XIV sec., sicuramente nei primi anni del XV sec. Tra i frati umiliati ed i preti ci furono quelli che vennero destinati al compito di mercatores: per la loro capacità nel campo finanziario abbinata ad una vocazione religiosa che ne garantiva l'onestà spesso i comuni li designarono per compiti civili come quello di caneparius, cioè di tesoriere. La parabola dell'ordine umiliato si conclude nel XVI sec., poco dopo la chiusura del Concilio di Trento. Nel corso dei secoli l'ordine si era arricchito enormemente ed era venuta meno la tensione religiosa, soprattutto nel ramo maschile. Questo venne abolito nel 1571 da papa Pio V ed i suoi beni vennero destinati per lo più alla fondazione dei seminari diocesani o ad altre scuole. Il ramo femminile non venne abolito ma si tentò di aggregare le case ad altri ordini, soprattutto a quello benedettino. Poche case durarono nella loro originale appartenenza all'ordine umiliato fino all'epoca moderna; tra queste quella di S. Caterina di Lugano che venne soppressa dal governo civile nel 1852. L'origine, le caratteristiche e il declino dell'ordine degli Umiliati sarà l'oggetto dell'introduzione del volume.

6 Chronicon Uspergense, in MGH Scriptores 23, 1874, 376-377.

7 John Frederick Hinnebusch, *The Historia occidentalis of Jacques de Vitry*. A critical edition, Fribourg 1972 (Spicilegium Friburgense 17), 144-146.

L'ordine umiliato si era radicato in modo massiccio e capillare soprattutto in Lombardia, ma anche nel Veneto, in Toscana ed a Genova. Pure nella Svizzera italiana gli Umiliati conobbero una notevolissima diffusione. Essi rappresentarono di fatto la forma di vita consacrata, dedita al lavoro ed alla carità, presente nei centri del Ticino in maniera quasi esclusiva, se si considera che, fino al XVI sec., i Francescani ebbero solo due conventi e che i Domenicani giunsero solo nel XVI sec. Le case umiliate sono attestate nelle fonti documentarie per lo più a partire dal XIII sec., ma gli Umiliati sono presenti presso istituzioni la cui fondazione è riconducibile al XII sec. Certamente essi ebbero due conventi a Mendrisio, quello di S. Orsola, documentato dal 1268 al 1477 quando venne fuso con il convento omonimo di Como, e quello che tenne la gestione dell'ospedale di S. Giovanni dal 1298 al 1476, quando passò ai Serviti. A Lugano ebbero tre case, una di frati e sorelle, detta della Verla poi di S. Caterina, attestata dal 1250. Nel 1504 venne assegnata alle suore e durò appunto fino al 1852 quando venne soppressa dal governo radicale; un'altra era dedicata a S. Antonio, di sorelle dal 1295 al 1504, poi ceduta ai frati nel 1598 passò ai Somaschi; la terza era presso l'ospedale di S. Maria e durò dal 1208 al 1479. Un'altra casa, dedicata a S. Antonio, era ad Astano nel Malcantone, fusa nel 1272 con quella della Verla scomparve nel XV sec. Altre tre case erano nel Locarnese: una a Gordola documentata dal 1298 al XV sec.; una seconda sull'isola di S. Pancrazio, unita forse con S. Martino, durò dal 1214 fino pure al XV sec.; e quella detta di Ripamogna in Locarno, attestata dal XIII sec. al XVII sec., quando passò alle Agostiniane. In questa città gli Umiliati tennero forse anche l'ospedale di S. Antonio. Altre fondazioni ebbero vita assai breve: la casa di Riva S. Vitale è «iam destructa» nel 1295 e quella di Castel S. Pietro è menzionata solo nel 1285. Di altre comunità di fratres o sorores citate nelle fonti medievali si dovrà ancora verificare la natura. Lo studio di queste case sarà l'oggetto della prima parte del volume in preparazione.

Assai complessa è la situazione delle valli superiori del Ticino. Queste conobbero, in epoca medievale, la presenza di importanti comunità di fratres e sorores soprattutto dedite alla conduzione degli ospizi. La tradizione storiografica locale ha sempre assegnato queste istituzioni all'ordine degli Umiliati. Quasi del tutto mancanti sono però le attestazioni documentarie che confermino questa appartenenza degli antichi ospizi della valle di Blenio, cioè di Casaccia (1104), Camperio (1254) e Corzoneso (XIII sec.), mentre per la Leventina bisogna soprattutto elencare l'ospizio di S. Maria di Pollegio (1210/1256), quello di Iragna (1236) e i due ospizi del Gottardo, uno a Valle (1300) e l'altro sul passo (1331). Di questi si parlerà nella seconda parte del volume, più propriamente dedicata all'argomento dell'ospitalità nelle valli ambrosiane.

La bibliografia del movimento e dell'ordine degli Umiliati non è molto ricca: le opere fondamentali restano quelle di Geronimo Tiraboschi, *Humiliatorum Vetera Monumenta*, Milano 1766-1768 e di Luigi Zanoni, *Gli Umilitati nei loro rapporti con l'industria della lana, i comuni e l'eresia*, Milano 1911. Agli Umiliati nella Svizzera italiana la storiografia, ticinese e non, ha dedicato numerosi contributi, editando taluni documenti interessanti, ma nessuno studio sistematico eccetto lo studio di Eugen Gruber⁸. Le fonti sono talvolta estremamente ricche ma quasi altrettanto disperse, questo vale soprattutto per le case umiliate della parte meridionale della Svizzera italiana. Per le case delle valli superiori sono disponibili le preziose pubblicazioni dei *Materiali e Documenti Ticinesi* che rendono più facilmente accessibile al ricercatore lo straordinario materiale documentario dei numerosi archivi comunali, patriziali, degagnali e parrocchiali delle valli.

(Antonietta Moretti)

8 «Die Humiliaten im alten Tessin», in *Zeitschrift für schweizerische Geschichte* 18, 1938, 268-304.